

Wolfgang Ernst

## Ernst Kantorowicz heute

Unter diesem Titel gedachte das Historische Seminar der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt am Main am 14. und 15. Dezember 1993 seines ehemaligen Kollegen. Tagungsort war jene Aula, die nicht nur architektonisch einen Rest der Vorkriegsuniversität verkörpert und damit ein Nicht-Vergessen einklagt, sondern auch jenen Raum darstellt, in welchem Kantorowicz im November 1933 noch einmal las. Die Wände hatten es gespeichert, was Marion Gräfin Dönhoff, seine ehemalige Studentin, in einer bewegten, bewegenden Erinnerung wieder wachrief: die Erscheinung Kantorowicz' vor (gerade auch mit kommunistisch eingestellten Studenten) überfülltem Saal.

Eckhart Grünewald, Autor der definitiven Studie über Kantorowicz im Kontext des George-Kreises, lieferte durch präzise Recherchen im New Yorker Nachlaß (und Kantorowicz' testamentarischer Verfügung zum Trotz, seine Nachlaßschriften nicht zu veröffentlichen oder zu zitieren) nach, was damals im November das Thema dieser Rede gewesen war: das *Geheime Deutschland*,

von Stefan George 1928 als Gedicht formuliert. Doch was zunächst wie rechtskonservative Esoterik klingt, das Vertrauen auf ein geheimes, seiner römischen Elemente bewußtes Reich jenseits des sichtbaren Deutschland, war 1933 bereits ein Akt der Opposition gegen ein Regime, das dieses Reich längst zu realisieren beanspruchte (die Swastika im Signet der *Blätter für die Kunst*, unter deren Zeichen Kantorowicz 1927 bei Bondi seinen *Kaiser Friedrich der Zweite* publizierte, ist eben nicht identisch mit dem Hakenkreuz des NS, das als historisches Leitfossil entdifferenziert wird). Sicher kein emphatischer Demokrat, zählt Kantorowicz zu jenen Gruppen in der Weimarer Republik, deren Politik, obgleich konservativrevolutionär, dennoch nicht auf Hitler hinauslief, sondern auf dessen Alternativen.

Kurz nach Kantorowicz' Frankfurter Rede über das geheime Deutschland blockierten Schärpen des NS-Studentenbunds den Eingang zu jenem Saal hermetisch; als das Rektorat auf Kantorowicz' Protest hin nicht aktiv

auf dieses kalte Lehrverbot und die damit verbundene Verletzung der Autonomie der Universität zu reagieren wagte, quittierte er sein Hochschulamt erneut, endgültig. Der Tagungsort selbst also wußte es besser als der Direktor des Göttinger *Max-Planck-Instituts für Geschichte*, Otto Gerhard Oexle, der am Abend zuvor noch die „Mediävalisierung der deutschen Nation“ durch Kantorowicz' *Friedrich der Zweite* wissenschaftsgeschichtlich in den Kontext des Historismus, politisch aber in den der Zertrümmerung der Weimarer Demokratie gestellt hatte und empfahl, solche Lektüren heute ad acta zu legen. In diesem Dissens lag das Politische der Frankfurter Tagung: Welchem Diskurs wird die Beschäftigung mit Figuren wie Kantorowicz heute überlassen? Darf eine aktuelle Demokratie es sich leisten, die damit verbundenen Themen vorschnell einer rechtsnationalen Szene preiszugeben? Was in Frankfurt jenseits des Vertrauten an neuen Dokumenten zutage kam, war eine Archäologie des Widerstehens, der Resistenz gerade des konservativen Visionärs Kantorowicz gegen das NS-Regime und später, unter verkehrten Vorzeichen, des Emigranten gegen den totalitären Zug der McCarthy-Ära in den USA. Die Spur, die „Eka“ dort hinterließ, verkörperte der Historiker Robert Benson (Los Angeles) nicht so sehr durch den Inhalt, sondern den Ton seiner Rede. *The King's Two Bodies* ist Kantorowicz' wissenschaftliches Monument, allen Abstrichen (an die Horst Fuhrmann, Präsident der Münchener *Monumenta Ger-*

*maniae Historica* erinnerte) zum Trotz; Erinnerung aber ist er als Lebensstil.

Die Frankfurter Tagung erwies, wie untrennbar der politische Fall Kantorowicz mit historiographischen Attitüden verstrickt ist. Als Kantorowicz mit seiner *Friedrich*-Biographie der populären Geschichtslektüre neue Bahnen brach, vermißte die Historikerkunft den wissenschaftlichen Apparat, die Institution der Wissenschaftlichkeit. In Frankfurt war es Peter Schöttler, der einen gewissen experimentellen Zug in der französischen Kantorowicz-Rezeption (seine Zielscheibe Alain Bouchreau) mit kritisch-philologischen Argumenten an den Rand der Unwissenschaftlichkeit brachte und damit das Kind mit dem Bade ausschüttete. Kantorowicz verstand den Vorwurf derzeit als Herausforderung und lieferte die Fußnoten als Ergänzungsband nach; der Stuttgarter Verlag Klett-Cotta legt ihn zum hundertsten Geburtstag des Autors neu auf. So holt Geschichte ihre Rede noch einmal ein. Der Ergänzungsband verwandelte Kantorowicz' narrative Mythenschau auf Kaiser Friedrich II. wieder zurück in das fragile Mosaik der Quellen, deren Zusammenstellung seitdem die quasi archäologische Alternative zur Erzählung des Staufers darstellt; der Autor konvertierte während dieser Studien in den Bibliotheksräumen und Archiven der *Monumenta Germaniae Historica* zum unbestechlichen Historiker (so Robert Lerner, Evanston). Die dann verfaßten *Laudes Regiae* über mittelalterliche Akklamationsriten, also sein Ernstnehmen al-



ler, auch liturgischer Lebensäußerungen einer Kultur, gehören zu dem, was Clifford Geertz heute unter ausdrücklichem Rückbezug auf Kantorowicz kultursemiotisch als *thick description* aufgreift, die Anerkennung des Reiches der Repräsentationen nicht als Ornament, sondern als Agentur von Macht selbst.

Die von Johannes Fried und Notker Hammerstein in Angriff genommene Publikation der Frankfurter Tagung wird von den Widersprüchen der Re- und Dekonstruktionen Kantorowicz' ebenso gezeichnet sein, wie von der Fülle neuen Materials, die sie zutage förderte. Was auch immer das Archiv verrät: In den Anekdoten lebt das Gedächtnis des *chevalier*, des Repräsentanten einer Kultur, die Deutschland schon vor dem Zweiten Weltkrieg verloren hat. Wie fremd uns Kantorowicz schon geworden ist, dokumentierte die Unmöglichkeit der Referenten, sich in Frankfurt auf eine korrekte Aussprache seines Namens zu einigen (auch hier ist die reale Kontingenz der Geschichte längst schneller; eine Namensverwechslung führte einst zur folgenreichen Einladung von Kantorowicz nach Oxford). Wo alle Stimme entwichen ist, wird aus Signaturen INSCRIFT. Vielleicht liegt Boureau doch nicht so falsch, wenn er zum Besuch am „Denkmal Kantorowicz“ aufruft, gerade um politische Denkblockaden zu lösen. Gustav Seibt (FAZ) sagte es: Offenbar ist uns „Eka“ doch nicht so fremd, daß er uns nicht beängstigen würde.

Ursula Kubes-Hofmann (Hg.)  
**Sagen, was ist**  
Zur Aktualität Hannah Arendts

ISBN 3-85115-191-7  
180 Seiten, öS 248,-/DM 36,-/sFr 37,20

Die große Kluft zwischen Reich und Arm, Chauvinismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus bestimmen heute das Zusammenleben in den Industriegesellschaften. Anstatt die Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten zu thematisieren, um sie letztlich zu beseitigen, besteht das politische Handeln in diesen Ländern oft nur mehr in der Verwaltung der sozialen und ökonomischen Ungleichheit. Die grundsätzlichen Überlegungen der politischen Philosophin Hannah Arendt zur Ethik politischen Handelns erscheinen vor diesem Hintergrund aktueller denn je. Hannah Arendt, 1906 in Deutschland geboren und in den 1930er Jahren nach Amerika emigriert, hat sich in ihren grundlegenden Arbeiten mit den Ursprüngen totalitärer Herrschaft, mit Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus im 20. Jahrhundert befaßt. Obwohl Hannah Arendt in den USA breit diskutiert wurde, haben sich europäische Intellektuelle nur wenig mit ihr beschäftigt. Mit dem vorliegenden Band stellt die Herausgeberin die Thesen Hannah Arendts über die Bedeutung politischen Handelns zur Diskussion; Arendts Ausführungen über das Verhältnis von Macht und Gewalt im 20. Jahrhundert können zur Neuorientierung des gegenwärtigen politischen Bewußtseins und Handelns beitragen.



Verlag für Gesellschaftskritik

A-1070 Wien, Kaiserstraße 91, Tel: 0222/526 35 82